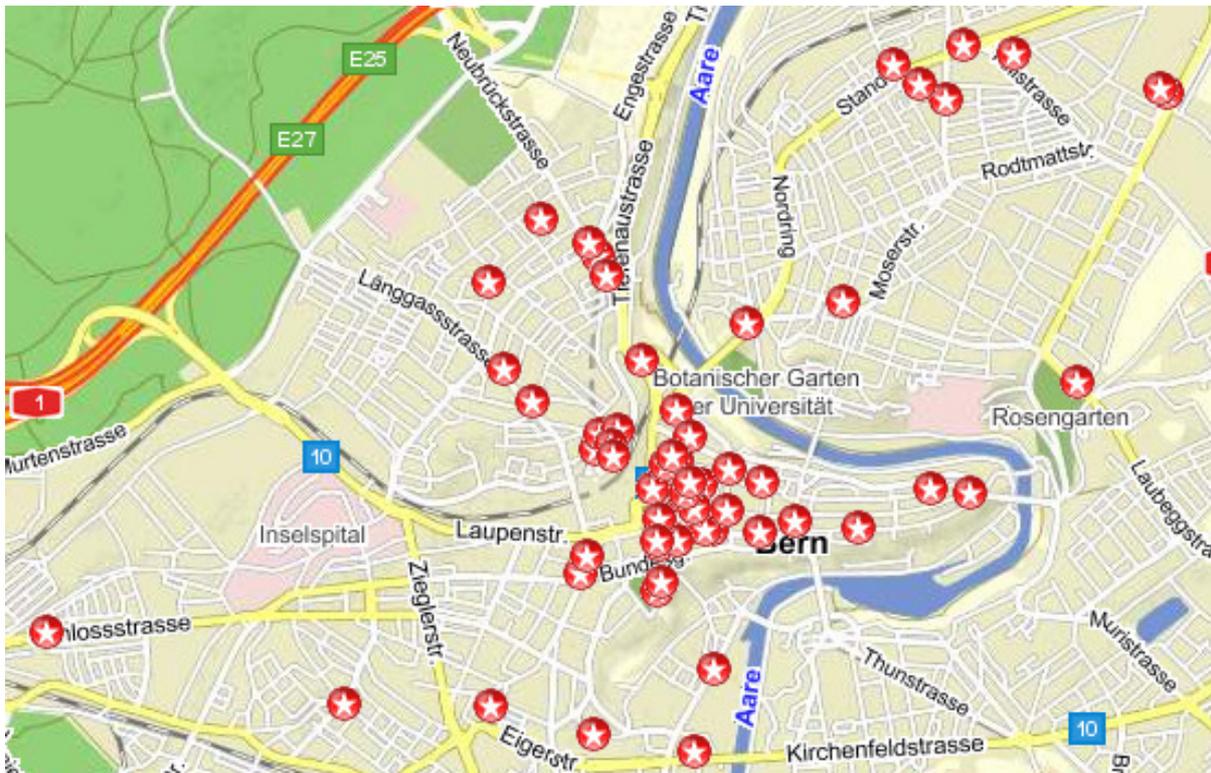


## Sicherheit in Bern



Delikte auf Stadtgebiet 2009 (nur Medienmitteilungen): Brennpunkt Innenstadt.

Die obige Karte zeigt die Tatorte der Delikte, welche im Jahr 2009 auf Stadtgebiet begangen und von der Polizei per Medienmitteilung publiziert wurden. Vollständige Listen der Delikte sind nicht öffentlich und werden von der Polizei unter Verschluss gehalten. Die Polizei selber fertigt ebenfalls Karten an, welche einen Einblick in die Problemzonen unserer Stadt geben. Bereits eine kurze Sichtung der polizeilichen Karten machte deutlich, dass die Problemgebiete den oben abgebildeten entsprechen: Region Bahnhof und Innenstadt. Dazu kommen eine unbestimmte Anzahl Delikte im Bereich der Reitschule. Diese werden jedoch – weil die Polizei nicht gerufen oder am Einsatz gehindert wird – oft nicht aktenkundig und bleiben somit im Dunkeln.

Bern ist grundsätzlich nicht unsicherer als vergleichbare Städte. Dies zeigen die Resultate der Opferbefragungen, des Mercer's 2008 Quality of Living Survey und weiteren Studien.

Dennoch: Mit jährlich rund 150 Straftaten auf 1'000 Einwohner ist die Gemeinde Bern kantonaler Spitzenreiter. Die kantonalen Kriminalitätsstatistiken im Vergleich bestätigen dies. Von den Straftaten Raub, Entreisssdiebstahl und Körperverletzung werden ein Drittel bis die Hälfte auf Boden der Gemeinde Bern begangen.

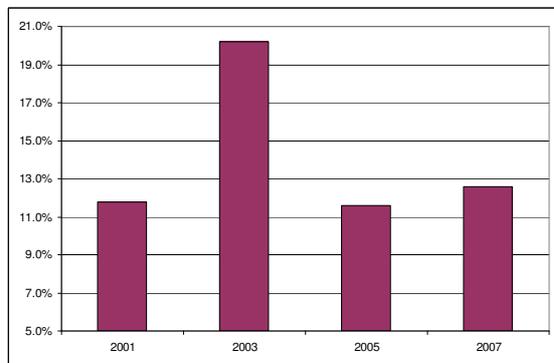
Auch wenn sich strafbares Handeln nicht überall vollständig verhindern lässt: In Bern gibt es klar definierte Gebiete, in welchen die Sicherheit mit den aktuellen Massnahmen und Mitteln weder objektiv noch subjektiv gewährleistet werden kann. In diesen „No Go Areas“ häufen sich vor allem nachts die Straftaten und Übergriffe. Bernerinnen und Berner meiden diese Gebiete, weil sie wissen, dass es gefährlich ist. Das muss sich ändern. Einmal mehr ist eine lösungsorientierte und ideologiefreie Sachpolitik gefordert.

Die Hauptbrennpunkte in der Stadt Bern wurden einleitend vorgestellt – sie sind kaum umstritten. Dazu kommen weitere temporäre Brennpunkte. Diese werden verursacht durch Drogenkonsum, Drogenhandel, Ansammlungen, Bettelerei, Trinkgelage, Schlägereien etc. Was als unsicher wahrgenommen wird, ist subjektiv. Das subjektive Sicherheitsgefühl hängt vor allem davon ab, ob man von einem Problem betroffen ist, bzw. ob man ein Problem wahrnimmt. Neben der unmittelbaren Betroffenheit, zum Beispiel einer Familie in der Matte, deren Kinder neben dem Kindergarten auf der Fricktreppe, welche auch bei Junkies beliebt ist, spielen, haben auch Berichte in den Medien oder von Bekannten grossen Einfluss.

### Das subjektive Sicherheitsempfinden in Bern

Der Gemeinderat schreibt in einer Motionsantwort vom April 2009: „Ein besonderes Anliegen ist dem Gemeinderat die Gewährleistung des subjektiven Sicherheitsempfindens.“ Der Berner Gemeinderat hat zudem das Thema Lebensqualität zum Legislaturziel ernannt. Dabei spielt auch das Sicherheitsempfinden eine wichtige Rolle. Das ist ebenso löblich wie unverbindlich, denn das subjektive Sicherheitsempfinden ist grossräumig kaum sinnvoll messbar. Zwei Beispiele:

Beispiel 1: Der Problembereich „Kriminalität, Sicherheit nachts“ wird seit der Bevölkerungsbefragung 2001 regelmässig erhoben. Im Durchschnitt nennen rund 12 % der Befragten die Sicherheitssituation als eines der wichtigsten Probleme der Stadt. (Im Jahr 2001: 11.8 %, 2003: 20.2 %, 2005: 11.6 %, 2007: 12.6 %). Auffallend ist, dass im Jahr 2003, als im Mai in der Postgasse ein Mann brutal überfallen wurde, der Wert knapp doppelt so hoch liegt wie in den anderen Jahren.

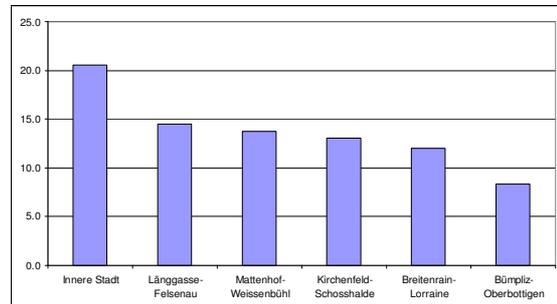


Problemnennung „Kriminalität / Sicherheit“ in der Bevölkerungsbefragung: Peak im Jahr 2003.

Beispiel 2: Bei der Bevölkerungsbefragung in St. Gallen zählen die Einwohner die Kriminalität/öffentliche Sicherheit ebenfalls zu den grössten Problemen der Stadt: Im Jahr 2005 waren es 17 %. Innerhalb von zwei Jahren nahm der Anteil um 6 % auf 23 % zu. Kein Wunder: Im Jahr 2007 stimmten die St. Galler nämlich über die Videoüberwachung ab und das Thema Kriminalität/Sicherheit wurde verstärkt diskutiert.

Die beiden Beispiele zeigen: Ob sich die Bevölkerung einer ganzen Stadt in Befragungen subjektiv sicher fühlt, hängt auch vom aktuellen Tagesgeschehen ab. Die Gesamtbevölkerung reagiert vermutlich besonders auf die mediale Berichterstattung. Dadurch fühlen sich auch Einwohner, die nicht direkt betroffen sind, weniger sicher. Aussagekräftiger ist es daher, wenn man die Bevölkerungsbefragung kleinräumiger untersucht. Hier kommen wir zum ebenso interessanten wie naheliegenden Ergebnis: In Quartieren mit erhöhter Kriminalität (vor allem Raubdelikte und Körperverletzungen, also Grossraum Grosse Schanze und Innenstadt) erachtet die Bevölkerung die Kriminalität als grösseres Problem als in den übrigen Quartieren.

In der Innenstadt nennt jeder fünfte Befragte die



Kriminalität/Sicherheit nachts als eines der grössten Probleme.

### Grosse Schanze – ein Paradebeispiel für Berns Sicherheitspolitik

Die Grosse Schanze auf dem Bahnhof Bern ist einer der Orte, an welchem ausserordentlich viele Delikte begangen werden. Zu Recht wird dieser sonst schöne Platz von vielen Bernerinnen und Bernern nach Einbruch der Dunkelheit gemieden und wird dadurch noch unsicherer. Während sich die Situation im Bahnhof dank der rigorosen Sicherheitspolitik der SBB und auch der Stadt in den letzten Jahren markant verbessert hat, bleibt die Grosse Schanze ein Dauerthema. Der offene Drogenhandel trägt einen wesentlichen Teil zum Unsicherheitsgefühl bei.

An kaum einem anderen öffentlichen Ort in der Stadt häufen sich die Delikte derart wie auf der Grossen Schanze. Und dies sind nur die in den Medienmitteilungen publizierten Delikte, bei denen die Täterschaft gesucht wird. Gut informierte Quellen sprechen von beinahe wöchentlichen Zwischenfällen. Kein Wunder gaben in einer Befragung der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie (SUE) rund 40 % der Passanten an, die Grosse Schanze nachts zu meiden beziehungsweise zu umgehen. Frage an die Politik: Wie viele Personen müssen eine Gegend meiden, damit sie zur „No Go Area“ deklariert wird? Wir meinen: 40 % sind mehr als genug.

Die Sicherheit auf der Grossen Schanze ist auch in der Quartierkommission Länggasse-Felsenau ein Dauerthema. Schon lange werden Verbesserungsmassnahmen gefordert. Und immer wieder wird das Thema von der Stadt auf die lange Bank geschoben. Probatestes Mittel zur Vertröstung der Anwohner: Die Einsetzung einer Arbeitsgruppe, welche Verbesserungsvorschläge für die Situation erarbeiten soll. Passiert ist bisher aber wenig.

Es braucht keine Arbeitsgruppe und keine originellen Ideen, um den Platz zu beleben. Vorschläge für Belebungsmaßnahmen wie ein Kinderspielfeld (welches Kind möchte oder darf in der Nacht auf der Grossen Schanze spielen?) oder gar die Berieselung mit klassischer Musik helfen nichts. Es sind einfache Massnahmen, mit welchen die Sicherheit auf der Grossen Schanze verbessert werden kann. Es braucht:

- a) eine gute Infrastruktur - vor allem Licht (mehrheitlich vorhanden)
- b) Sauberkeit (mehrheitlich erfüllt)
- c) mehr Polizeipräsenz (ungenügend)
- d) eine Videoüberwachung (fehlt)

Die Grosse Schanze dürfte nachts noch besser beleuchtet sein. Es ist aber nicht möglich und zudem auch nicht sinnvoll, wenn jeder Winkel des Platzes nachts taghell beleuchtet ist. Auch mit der Sauberkeit steht es noch nicht zum Besten. Jedoch sind hier die Bemühungen spür- und die Resultate sichtbar. Ungenügend ist jedoch die Polizeipräsenz. Umfragen unter den Quartierbewohnern haben ergeben, dass eine vermehrte Präsenz von einem überwiegenden Teil gewünscht wird. Es liegt nicht am Willen der Polizei oder daran, dass das Problem nicht erkannt wurde. Der Polizei fehlen aber die personellen (finanziellen) Ressourcen, um diesen Auftrag erfüllen zu können.

nen. Eine Videoüberwachung auf der Grossen Schanze gäbe den Passanten die Sicherheit, dass dieser Teil ihres Weges überwacht wird. Optimal wären Notrufsäulen nach Vorbild der Stadt St. Gallen. Die Videoüberwachung würde sich erst nach einem Notruf aktivieren. Dadurch erhält die Einsatzzentrale in Echtzeit ein Bild der Lage vor Ort und könnte ihren Einsatz entsprechend ausrichten.



Notrufsäule in St.Gallen: Videoüberwachung auf Knopfdruck. Einfaches Mittel, gute Erfahrungen.

### Gerade für ältere Personen ein Problem

Von den über 61-Jährigen gaben in der Bevölkerungsbefragung knapp die Hälfte an, dass sie sich nachts alleine im Quartier unsicher fühlen, oder das Haus gar nicht erst verlassen. Die Bewohner des Quartiers Burgerspital, Bahnhof fühlen sich mehrheitlich sehr unsicher. Auch hier handelt es sich vor allem um ältere Personen. Auf diese Probleme hat die Entente Bernoise bereits in ihrer Recherche 5/2008 hingewiesen, und vor diesem Hintergrund überrascht auch der damals festgestellte Wegzug der älteren Bewohnerinnen und Bewohner nicht.

### Was passiert, wenn nichts passiert?

Sicherheit ist eine Kernaufgabe des Staates, welche er nicht ohne Not aus der Hand geben darf. Genau das aber ist geschehen in der

Innenstadt. Nachdem sich in der Aarberggasse die Situation im vergangenen Jahr deutlich verschärft hat, hat die Interessengemeinschaft Aarberggasse (IGA) gemeinsam mit dem ansässigen Gewerbe beschlossen, eine private Sicherheitsfirma zu engagieren. Während einem Monat war Protectas mit ihrem Dienst City Patrol im Einsatz. Die Wirkung war deutlich: „Im Oktober 2008 hatten wir den Protectas-Einsatz: Über einen Monat hin konnten wir den Beweis erbringen, dass sich die Lage bei deutlich höherer Präsenz von Ordnungsdiensten auf ein akzeptables Niveau beruhigen lässt“, sagt Bernhard Hüsler, Präsident der IGA dazu. Es kann nun aber nicht Aufgabe des lokalen Gewerbes sein, für Ordnung zu sorgen. Auch die Vereinigten Altstadtleute haben genug von der desolaten Sicherheitssituation in der Altstadt und überlegen sich nach Vorbild der IGA ebenfalls einen Sicherheitsdienst zu engagieren.

#### **Alibiübung Pinto?**

Neben der Repression muss auch der Bereich Prävention ausgebaut werden. Die Polizei hat hier Präventionsverantwortliche und das Projekt „Gemeinsam für Sicherheit“. Beide sind sehr erfolgreich, jedoch wegen fehlenden finanziellen Mitteln personell chronisch unterdotiert. Als weitere Massnahme für mehr Sicherheit wurde 2007 definitiv beschlossen, für rund 700'000 Franken im Jahr das Angebot Pinto (Prävention, Intervention, Toleranz) weiterzuführen. Pinto verfolgt unter anderem das Hauptziel, „das Sicherheitsgefühl in Bern zu erhöhen.“ Die aufsuchende Sozialarbeit und die Flexibilität von Pinto sind positiv hervorzuheben. Tatsächlich unterscheiden sich die Aufgaben und Ziele von Pinto jedoch nur unwesentlich von denen anderer auf der Gasse aktiver Organisationen - zum Beispiel des Vereins Kirchliche Gassenarbeit Bern. Eine Stunde Pinto-Präsenz im öffentlichen Raum kostet gut 120 Franken. Weil die Mitarbeitenden von Pinto nicht mehr Befugnisse als private soziale Organisationen besitzen, könnten diese Aufgaben mit einem Leistungsauftrag an Private übergeben werden.

#### **Fehlendes Geld aus dem Synergiegewinn**

Durch die Zusammenlegung der Stadt- mit der Kantonspolizei entstand ein jährlicher Synergiegewinn von über 3 Mio. Franken. Doch statt dieses dringend benötigte Geld weiterhin in die Sicherheit zu investieren, wurde es gespart. Um die Lebensqualität in der Stadt zu verbessern muss dieses Geld so rasch als möglich wieder in die Sicherheit investiert werden!

#### **Die Bilanz der Entente Bernoise:**

- Raubdelikte, Entreisssdiebstähle und Körperverletzungen ereignen sich primär in der Innenstadt, auf dem Bahnhofplatz, auf der Grossen Schanze und auf der Schützenmatte.
- In der Bevölkerungsbefragung 2007 gaben 53 % an, gewisse Strassen und Orte in der Innenstadt bewusst zu meiden.
- In Bern gibt es bekannte „No go Areas“ welche die Lebensqualität empfindlich einschränken.
- Von den Bewohnern der Innenstadt fühlen sich ein Drittel unsicher wenn sie in der Nacht alleine zu Fuss unterwegs sind.
- Notrufsäulen nach St.Galler Vorbild sind eine kompromissfähige Art der Videoüberwachung, weil sie nur bei Bedarf funktionieren.

#### **Die Entente Bernoise fordert deshalb:**

- Die Polizei muss an den bekannten neuralgischen Punkten die Präsenz verstärken und Videoüberwachungen einrichten können.
- Die Mittel der Polizei sind entsprechend zu erhöhen.
- Das durch die Zusammenlegung mit der Kantonspolizei eingesparte Geld muss in die Sicherheit investiert werden.
- Mit einer zweiten Anlaufstelle kann das Drogenproblem in Bern vermindert werden.
- Der Beitrag von Pinto zur Sicherheit ist kritisch zu hinterfragen und die Aufgaben allenfalls Privaten zu übertragen.
- Gezielte Videoüberwachung in „No go Areas“ und an besonders neuralgischen Orten kann einen Beitrag leisten für mehr Sicherheit an neuralgischen Orten.

Die Entente Bernoise ist ein Verein, der bezweckt, ein für die Wirtschaft günstiges, politisches Klima in der Agglomeration Bern zu fördern.

Viertel jährlich verfassen wir eine Recherche zu wichtigen politischen und wirtschaftlichen Themen und stellen diese im Internet der Leserschaft vor.

Werden Sie Mitglied auf  
[www.ententebernoise.ch](http://www.ententebernoise.ch)

05/2009